

Externe Gründungserklärung

Das lokale Heidelberger Bündnis

„Gemeinsam Zeitzeugschaft im Generationswechsel begegnen“

wird vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma getragen.

Das bundesweit einzigartige Bündnis wird gefördert von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft (evz) im Rahmen des Programms

„Lokale Bündnisse für Überlebende von NS-Verfolgung in Deutschland“

Die Bündnisidee entstand aus der Vernetzungsinitiative verschiedener Akteure, bedarfsgerechte Angebote für die Überlebenden der NS-Verfolgung zweier Verfolgtengruppen, nämlich der jüdischen und der der Sinti und Roma, ihren Familienangehörigen und Nachkommen in der 2. wie der 3. Generation anzubieten. Diese Teilnehmenden stehen im Fokus. Sie entscheiden gemeinsam, in welcher Form das Bündnis arbeitet.

Die Schlüsselrolle des Bündnisses besteht in der Bündelung verschiedener Expertisen sowie Perspektiven bei der Gewährleistung innovativer und zielgerichteter Lösungen für die gemeldeten Bedürfnisse der Überlebenden und ihrer Familienangehörigen.

Zwei der Bündnispartner haben direkten Zugang zu den Überlebenden und Angehörigen der Überlebenden. Das ist zum einen das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, das über eine jahrzehntelange Erfahrung bei der Erforschung und Dokumentation des durch das nationalsozialistische Deutschland verübten Völkermordes an den europäischen Sinti und Roma verfügt. In diesem Zusammenhang fungiert das Dokumentationszentrum auch als Ansprechpartner für Angehörige und Nachkommen von Opfern und Überlebenden des Völkermordes an den Sinti und Roma (<https://dokuzentrum.sintiundroma.de/teilhabe/beratung/>).

Zum anderen ist das die Jüdische Kultusgemeinde Heidelberg, unter deren Mitgliedern Überlebende und ihre Angehörigen zu finden sind, die hier religiöse, kulturelle und soziale Betreuung erfahren. Sowohl das Dokumentationszentrum als auch die Jüdische Kultusgemeinde Heidelberg genießen das Vertrauen der betroffenen Familien.

In beiden Gruppen sind die Überlebenden bereits hoch- bzw. höchstbetagt. Nur wenige unter ihnen wollen angesichts altersbedingter kognitiver Leistungseinschränkung sowie körperlicher Gebrechen an die schmerzhaften und traumatischen Erlebnisse während der nationalsozialistischen Diktatur erinnert werden. Jahrzehnte langes Schweigen verursacht

durch das Schuldgefühl, überlebt zu haben, die Angst vor erneuten -rassistischen- Übergriffen und vor Ausgrenzung, sowie die eigene Sprachlosigkeit, anderen das Unfassbare des Erlebten nicht erzählen zu können, führten nach der Befreiung zur weiteren Traumatisierung der Überlebenden.

Die Folgen des Erlebten und des Leidens sind bis heute in den nachfolgenden Generationen bemerkbar. Eine Aufarbeitung der Familiengeschichte war lange unmöglich und ist es oftmals bis heute. Diese fehlende intergenerationelle Gesprächskultur hat zur Folge, dass familiengeschichtliche Informationen über das Erlebte in den Konzentrations-, und Todeslagern fehlen. Es gibt wenige Beispiele dafür, dass sich einige Überlebende trauen, durch Gespräche, ihr Trauma aufzuarbeiten. Zuerst wird das Erlebte innerhalb der Familie ausgesprochen. Das Sprechen über das Unausprechliche wird anhand von wissenschaftlichen Zeitzeugeninterviews oder durch informelle Begegnungen unterstützt. Der nächste Schritt, als Zeitzeuge öffentlich aufzutreten, führt dazu, dass die Überlebenden ihrem Schmerz und ihre Vergangenheit immer wieder von Neuem begegnen. Dabei nimmt die Familie als Stütze erneut eine besondere Rolle ein. Andererseits ist es für die Verarbeitung traumatischer Erfahrungen für die Betroffenen wichtig, dass die Gesellschaft die Verbrechen anerkennt, den Betroffenen Gehör verschafft und sie als Zeuginnen und Zeugen ernst nimmt und gewillt ist, ihnen zuzuhören.

Seit ein paar Jahren interessieren sich medizinische und geisteswissenschaftliche Forschungsdisziplinen, wie auch staatliche und nichtstaatliche Institutionen für das Thema der Verarbeitung der Vergangenheit und Traumata in der zweiten und dritten Generationen nach den Überlebenden. Gleichzeitig ist festzustellen, dass die Überlebenden im Alter, verstärkt durch die Auswirkungen der pandemiebedingten Isolation unter den zu Tage tretenden Erinnerungen leiden. Angehörige und Betreuende beobachten bei nicht wenigen Überlebenden, ihr Bedürfnis, über das Erlebte zu sprechen.

Überlebende, ihre Familienangehörigen und die Nachfolgeneration haben in der Vergangenheit in Deutschland die Erfahrung gemacht, dass sie bis in die 90er Jahre für die Anerkennung ihres Leidens in den Lagern kämpfen mussten. Zum zweiten Mal wurden sie nach 1949 vom Staat, Teile der Gesellschaft und der Bürokratie gedemütigt.

Aktuelle rassistisch motivierte Gewalttaten und Anschläge in Deutschland auf Synagogen und Kultureinrichtungen, körperliche Angriffe auf Rabbiner, Roma und Sinti und People of Color, die Zunahme rechtsextremistischer Anschläge und Hetze im Netz, verunsichern die Nachfolgenerationen. Können, möchten sie im Land der Täter weiterleben?

Hierzu schreibt die evz als Ergebnis ihres **Workshops „Gesellschaftliches Engagement der Nachkommen von NS-Verfolgten stärken“**:

„Denn trotz der hohen gesellschaftlichen Hürden und Abwehrreflexe sind die Menschen, die [...] zusammenkommen, engagiert und motiviert, arbeiten seit Jahren mit Expertise und Energie in Gedenkstätten, Organisationen und Verbänden, beraten, schreiben Bücher, nehmen Podcasts auf. Sie sind nicht zuerst Nachkommen von NS-Verfolgten, sondern Expert:innen auf ihrem Gebiet. Viele kennen sich bereits, sind untereinander vernetzt. Und jene, die sich an diesem Tag das erste Mal begegnen, finden schnell Anknüpfungspunkte: Das Schweigen innerhalb der Familie, die späte Kenntnis der eigenen Familienbiografie, die emotionale Belastung, das soziale Engagement, die Wut. Der Redebedarf ist enorm.“

(evz, 15. Juni 2022)

Das Heidelberger Bündnis zur Aufarbeitung des biografischen Vermächtnisses mit Überlebenden von NS- Verfolgung und ihren Angehörigen der Roma und Sinti, Jüdinnen und Juden möchte folgende Ziele erreichen:

- Die wenigen noch verbliebenen direkten Opfer beider Verfolgtengruppen treten miteinander in Austausch. Insbesondere die Angehörigen der 2. und 3. Generation leisten Hilfe im Alltag für die hochbetagten Überlebenden. Der Austausch über die Verfolgungserfahrungen der Eltern/Großelterngeneration hilft bei der Gestaltung einer gemeinsamen Gedenkkultur. Der Umgang mit den Erinnerungen der Kinder/Eltern/Großeltern führt die Überlebenden und die Nachfolgegenerationen zusammen. Der intergenerationelle und interkulturelle Austausch erfolgt in einem nicht öffentlichen Raum, der vom Dokumentations- und Kulturzentrum Sinti und Roma wie auch der Jüdischen Kultusgemeinde Heidelberg zur Verfügung gestellt wird. Der Zugang zur Aufarbeitung biographischer Familiengeschichten erfordert sehr viel Sensibilität. Daher ist es erforderlich, dass das Bündnis für und vor allem aber gemeinsam mit den Überlebenden und ihren Angehörigen agiert und nicht über sie hinweg. Daher werden sowohl Überlebende als auch Angehörige direkt in die Entwicklung der Bündnisaktivitäten eingebunden.
- Traumata sind auch im Körper festgeschrieben (embodiment) und die verbale Kommunikation ist begrenzt in Hinsicht auf die Ausdrucksfähigkeit. Das Bündnis greift auf Methoden der Theaterpädagogik zurück, um andere Formen der nonverbalen Verständigung zu integrieren.
- Durch die gemeinsame Aufarbeitung bietet das Bündnis einen lokalhistorischen
- Zugang zur gemeinsamen Aufarbeitung. Die Überlebenden und ihre Angehörigen sollen dabei unterstützt werden, ihre eigene Sprache für ihr biographisches Erbe zu finden. Das biografische Vermächtnis kann durch unterschiedliche Formate wie Text, Video oder Audio dokumentiert und falls es sinnvoll und gewünscht ist, der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Denkbar wäre, die biografischen Vermächtnisse zu

- Bildungsformaten zu verarbeiten. Dies kann und soll nur auf ausdrücklichen Wunsch der Teilnehmenden und unter ihrer Beteiligung geschehen.
- Um Antiziganismus und Antisemitismus in der deutschen Mehrheitsgesellschaft aktuell und zukünftig wirksamer zu bekämpfen, ist es notwendig die unverletzlichen und unveräußerlichen Grundrechte (Art. 1-19) auch für die hier genannten Minderheiten besser umzusetzen und zu stärken. Mit dem lokalen Heidelberger Bündnis „**Gemeinsam Zeitzugenschaft im Generationswechsel begegnen**“ möchten wir unseren Teil zur Inklusion, Partizipation und Bildungsteilhabe der Teilnehmenden beitragen.
 - Bedürfnisse der Überlebenden für eine verbesserte psychosoziale Versorgung und Ideen für mögliche erweiterte Helferstrukturen werden im Bündnis weiterentwickelt. Durch die vielen Gespräche und Interaktionen werden diverse Bedürfnisse gemeldet.

Ein festes Bündnisteam hat sich am 28. Juli 2021 konstituiert. Die Bündnispartner:innen entwickeln ein gemeinsames Verständnis über Ziele und Anliegen ihres Bündnisses. Sie geben sich gegenseitige Impulse und beraten sich untereinander kollegial. Das übergeordnete Ziel ist es, einen vertrauensvollen Austausch zwischen den Überlebenden der nationalsozialistischen Rassenideologie und -politik und ihren Angehörigen aus beiden Verfolgtengruppen zu schaffen. Alle Bündnispartner tragen aktiv zur Ermöglichung des bisher beispiellosen Austausches zwischen den Zielgruppen bei.

Das Selbstverständnis der beteiligten Bündnispartner:innen bei der Verwirklichung der Ziele zeigt sich in einer gemeinsamen Verantwortungsübernahme für alle Bündnisaktivitäten und einem Beitrag für das Zusammenleben in einer pluralen städtischen Gesellschaft. Das Bündnis ist offen und Bündnispartner:innen können hinzukommen wie auch das Bündnis verlassen.

Die Bündnispartner:innen sind:

das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma

(<https://dokuzentrum.sintiundroma.de/>)

die Jüdische Kultusgemeinde Heidelberg

(<http://www.jkg-heidelberg.com/>)

Mosaik Deutschland e.V.

(<https://mosaik-deutschland.de/>)

das Amt für Chancengleichheit Heidelberg, Antidiskriminierung

(<https://www.heidelberg.de/hd/HD/Rathaus/Diskriminierung+ueberwinden.html>)

die Heidelberger Lupe e.V., Heidelberger Lupe e.V. - Verein für historische Forschung und Geschichtsvermittlung

(<https://heidelbergerlupe.wordpress.com/>)

Dr. Kurt Grünberg (Sigmund-Freud-Institut)

(<https://www.sigmund-freud-institut.de/index.php/mitarbeiter-innen/dr-phil-kurt-gruenberg/>)

Nedjma Schreiner, Theaterpädagogin

die Forschungsstelle Antiziganismus am Historischen Seminar der Universität Heidelberg

(https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/zegk/histsem/forschung/Forschungsstelle_Antiziganismus.html).